

Deutschlands Mitte : Hessen und Thüringen - Grundzüge gemeinsamer Geschichte *)

Karl-Hermann Wegner

*- Meinem Lehrer, Herrn Professor Dr. Walter Heinemeyer,
in Dankbarkeit und Verehrung zum 80. Geburtstag! -*

Wir sind seit Herbst 1989 Zeugen großer Geschichtsereignisse, aber auch Zeugen des Wiedererwachsens von historischen Kräften geworden, die im öffentlichen Bewußtsein - auch bei uns im Westen - während Jahrzehnten für tot und überwunden gehalten wurden. Ganz Europa verfolgt mit Erstaunen das Neuerstarken des Nationalbewußtseins im Osten, und die Deutschen selbst stehen seit einem Jahr überrascht vor der Wirkung eigener Traditionen, die für Generationen keine Rolle mehr gespielt hatten. Mit welcher Heftigkeit wurde der Streit um den Rang der Hauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns zwischen der alten Hansestadt Rostock und der ehemaligen Großherzogsresidenz Schwerin geführt, oder wer hätte geglaubt, daß in der Hauptstadt Anhalts, Dessau, jemals wieder ein Landtag zusammentreten würde?

Schon 1985 habe ich in Kassel meinen Vortrag „Erbe und Tradition, Eindrücke vom gewandelten Geschichtsbewußtsein in der DDR“ gehalten und dann auch publiziert¹. Dieses neue Geschichtsbewußtsein war sicher auch eine der Triebkräfte für den Umsturz 1989/90 und erwies sich besonders stark bei der Neugestaltung der östlichen Bundesländer. Neben der politischen Freiheit, der nationalen Einheit, dem wirtschaftlichen Aufschwung war die Wiedererrichtung der alten Bundesländer, die 1952 von der DDR-Regierung aufgelöst worden waren, das wichtigste, von allen Schichten der Bevölkerung getragene Ziel. Damit stellte sich die Entwicklung in der zusammenbrechenden DDR völlig selbstverständlich, d. h. ohne jede organisatorische Vorbereitung, in den Zusammenhang jahrhundertelanger Staatskultur in Deutschland, nämlich den des Föderalismus. Er hat sich erstaunlich fester im Bewußtsein der Bevölkerung verankert gezeigt, als es nach 75 Jahren, die der deutsche Nationalstaat bestand, zu vermuten war.

Diese Spanne von 1870 bis 1945 erscheint nun nach der friedlichen Revolution von Leipzig wie eine Episode, und das historische Bewußtsein der Deutschen bestimmt sich neu.

Der Nationalstaat von 1870 war schließlich nach jahrhundertlangem Ringen aus dem Kampf der beiden Führungsmächte Deutschlands, Österreich und Preußen, hervorgegangen. Sie hatten sich am Rande des alten Reiches die Machtbasis für ihr Großmachtstreben bilden können. Anders als bei unseren westlichen Nachbarn, insbesondere Frankreich, wurde Deutschland nicht aus seiner Mitte heraus, sondern von seinem Rande her regiert - seitdem das

*) Dieser Aufsatz stützt sich auf das Abschlußreferat des Verfassers zum Vortragszyklus „Hessen und Thüringen“, den der Verein f. hess. Geschichte und Landeskunde Kassel vom 5. 12. 1990 bis 6. 3. 1991 in Kassel veranstaltete.

Kaisertum im 15. Jahrhundert endgültig im Hause Habsburg blieb und Wien bis 1866 die deutsche Kaiserstadt wurde. Deutschland wurde schließlich auch vom Rande her geeint. Weder Österreich noch Altpreußen gehören heute zu unserem Staatsgebiet. Allein deswegen ist eine Neubesinnung in unserer historischen Identität nötig.

Anders als in den westeuropäischen Monarchien gingen die staatsbildenden Kräfte für die Neuzeit in Deutschland nicht vom Königtum aus, sondern im hohen Mittelalter von den Territorien. Dort, wo ihnen die politische Führung einer Stammeslandschaft gelang, wurden sie zu den Vorläufern unserer heutigen Bundesländer. Hier entdecken wir heute eine historische Kontinuität, die seit über 100 Jahren, zumindest im Nordwesten Deutschlands, durch das preußische Geschichtsbild verschüttet wurde, das im kleindeutschen Nationalstaat von 1871 den Gipfel deutscher Geschichtsentwicklung sah und diesen mit der Abfolge von Hohenzollernfürsten seit der Reformationszeit zu legitimieren suchte. Demgegenüber erweisen jetzt, nachdem die Träger deutschen Großmachtstrebens vom Rande des Reiches her, Preußen und Österreich, gescheitert sind, die historischen Kräfte aus der Mitte die länger wirkende, stärkere Kraft.

Hier besitzen Hessen und Thüringen als geographische Mitte unseres neu erstandenen Bundesstaates ein historisches Erbe, das auch für das Geschichtsbewußtsein des neuen Deutschland zentrale Bedeutung hat. Beide Länder bezeichnen sich seit alters her als das Herz Deutschlands.

Aus der Fremdenverkehrswerbung ist Thüringen als das „grüne Herz Deutschlands“ bekannt, und in dem populären Hessenlied besingen wir unser Land als „Herz Deutschlands, mein blühendes Hessen“.

Der Raum zwischen Westerwald und Saale weist erstaunliche Gemeinsamkeiten auf. Mythen und Sagen sind hier gemeinsamer Besitz: So verläßt die jugendliche Frau Holle in frühlingshafter Schönheit den Hörselberg bei Eisenach, wenn die erste Hirtenflöte das Aufbrechen der Natur ankündigt – auch dieses Motiv hat Richard Wagner in seinem „Tannhäuser“ aufgegriffen! – und zieht im leuchtenden Glanz der Sonne über die Landschaft, verleiht Weisheit und Gesundheit den Menschen, Fruchtbarkeit und Leben der Feldflur, um sich dann auf dem mächtigsten der hessischen Berge, dem Meißner, niederzulassen. Von dort bricht sie dann als *Wildholle* mit ihrem Heer während der Zwölf Heiligen Nächte auf, um Faulheit, Unordnung und Sittenlosigkeit zu strafen. Das Quartier der Frau Holle im Hörselberg konnte die höfische Kultur der nahen Wartburg nur als Venusgrotte interpretieren. Gemeinsam ist Hessen und Thüringen auch der rot-silber gestreifte Löwe auf dem blauen Wappenschild aus der Zeit Landgraf Hermanns I. ! Nirgends sonst ist die trennende Grenze mit Stacheldraht und Todesstreifen so schmerzlich empfunden worden wie im Werratal. Keinem seiner Nachbarn fühlte sich Hessen durch Jahrhunderte so verbunden wie Thüringen. Die westlichen Nachbarn, die Westfalen und Rheinländer, sind durch die Gebirgszüge des Westerwaldes und des Rothaargebirges, dazu durch eine starre Konfessionsgrenze von Hessen getrennt. Die Werra verband schon immer als der gemeinsame Fluß Hessen und Thüringen; sie ist geographisch der Hauptfluß; der lateinische Name *Visurgis* bezeichnet gleichermaßen Werra und Weser, die vom selben Wortstamm abgeleitet sind. Die Stammesgrenze zwischen Hessen und Thüringen verläuft auch nicht im Werratal, dort wo sich die Landesgrenze im

15. Jahrhundert stabilisiert hat, sondern auf der Wasserscheide zwischen Fulda und Werra. Die Werrastädte Witzenhausen, Allendorf und Eschwege sind nach Sprache und Mentalität der Bevölkerung thüringisch.

Kaum woanders als hier im Herzen Deutschlands treten die verschiedenen historischen Strukturen, die unser staatliches Werden bestimmt haben, so eng benachbart und bis heute so lebendig auf. Der hessisch-thüringische Raum kann mit seinen Landschaften, Städtebildern, Klöstern und Burgen exemplarisch deutsche Geschichte veranschaulichen.

Hier begegnet uns noch die älteste Schicht frühmittelalterlicher Reichsorganisation in den altherwürdigen geistlichen Territorien. Ihre Wurzeln, wie bei dem Erzbistum Mainz, reichen bis in römische Zeit oder bei den Gründungen des Heiligen Bonifatius, den Klöstern und Städten Fritzlar, Hersfeld und Fulda, in fränkische Zeit zurück. Auch hier die beiden Möglichkeiten deutscher Entwicklung: Hersfeld schloß sich der Reformation an und ging mit seinem Territorium in den frühneuzeitlichen Staaten, in Hessen und Thüringen auf, während Mainz und Fulda bis 1802 Bestand hatten. Wie nachhaltig gerade diese Tradition bis heute ist, wird uns an dem Sonderbewußtsein des ehemals mainzischen und daher katholischen Eichsfelds und der bis 1802 fuldischen Gebiete in Thüringen deutlich.

Die hochmittelalterliche Kaiserherrlichkeit bezeugen die Pfalzen und Reichsstädte wie Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar in Hessen oder Nordhausen und Mühlhausen in Thüringen. Sie repräsentieren das Reich nicht nur mit ihren einzigartigen Baudenkmalern und Stadtbildern, sondern auch mit den demokratischen Traditionen einst unabhängiger Stadtrepubliken. Neben den Reichsstädten waren es vor allem die bis 1803 selbständigen Reichsritter und Grafen, die sich der Reichsidee verpflichtet fühlten. – Welch fruchtbare Entwicklung aus dieser Reichsrittertradition erwachsen konnte, macht das Werk des Freiherrn von und zum Stein deutlich! – In den Gebirgen am Rande der großen Beckenlandschaften hielten sich lange kleinräumige politische Strukturen, wie am Vogelsberg die Riedesel, Solms und Isenburg, am Westerwald die Sayn und Wittgenstein, im Upland die Grafen von Waldeck, am Harz die von Stolberg und im Thüringer Wald die von Schwarzburg und Reuß. Von ihnen konnten sich einige in ihrer Selbständigkeit bis 1918 bewahren wie die Herrscher von Waldeck, Schwarzburg und Reuß. Sie widerstanden hier an den Rändern der Ausbildung des spätmittelalterlichen Territorialstaates, dem sich Ungezählte ihrer Standesgenossen unterwerfen mußten, wie die Grafen von Schauenburg oder die Herren von Boyneburg, Berlepsch, Hanstein, Treffurt und Spangenberg. Diese sanken in die Rolle eines landsässigen Adels ab. Es war dieser Territorialstaat, der in der frühen Neuzeit die älteren Ordnungen verdrängte und von dem die staatsbildenden Kräfte der Neuzeit ausgingen. Sie setzten den Föderalismus als Grundprinzip des alten Reiches bis 1806 durch. Auch die politische Erneuerung im Deutschen Bund 1815, im Norddeutschen Bund 1867 und im Deutschen Reich 1871 erfolgte auf Grund des Zusammenschlusses selbständiger Länder.

Eine erstaunliche Erfahrung unserer Tage ist aber auch die Bedeutung landsmannschaftlicher Zusammengehörigkeit, die schließlich die stammesübergreifende, lange als fortschrittlich gepriesene Staatlichkeit einer Schöpfung wie des mächtigen Preußens überlebte. In den Ländern Hessen und Thüringen wird diese Stammestraktion auch in den Staatsnamen zusätzlich deut-

lich, anders als beispielsweise bei Baden-Württemberg, Brandenburg, Mecklenburg, die heute noch den Namen ihrer Dynastie führen.

Der Name Hessen ist im Brief Papst Gregors III. an den Heiligen Bonifatius aus dem Jahre 738 zum ersten Mal belegt, als dieser den Missionar beauftragt, für die *Hessi* im *pagus Hessorum* ein eigenes Bistum zu gründen ebenso wie für die benachbarten *Thuringi*. Identität und Kontinuität der Hessen mit den seit dem Jahr 11 vor Christus genannten Chatten, die die römische Eroberung abwehrten, stehen heute außer Frage und sind kürzlich durch die Grabungen bei Geismar bewiesen worden. Die Hessen wurden offensichtlich ohne kriegerische Auseinandersetzung dem fränkischen Reich eingegliedert, während die Thüringer im Jahre 531 in der Schlacht bei Burgscheidungen unter ihrem König Hermannfried von dem Frankenkönig Teuderich I., dem Sohn des Reichsgründers Chlodwig, unterworfen wurden. Hermannfrieds Reich hatte von der Niedersächsischen Ebene bis an die Donau gereicht. Im Widerstand gegen die Franken hatte er Anschluß an Theoderich den Großen gesucht und dessen Nichte Amalaberga geheiratet. Der nördliche Teil seines Reiches fiel nun den Sachsen zu, der südliche den Franken.

Die thüringische Königstochter Radegunde wurde dem Frankenkönig vermählt und spielt in Poitiers (Frankreich), der Stadt ihrer Grabeskirche, als Heilige bis heute eine bemerkenswerte Rolle.

Der Name Thüringen verengte sich nun auf die Landschaft zwischen Werra und Saale und Harz und Thüringer Wald. Dieses Gebiet hat in der Folge immer wieder die Geschichte mit unserem hessischen Raum geteilt.

Markante Ereignisse, die auch für die allgemeine deutsche Geschichte Bedeutung haben, sind hier vor allem:

- das Wirken des Heiligen Bonifatius und seiner Gründungen in Fritzlar, Hersfeld, Fulda, Ohrdruf, Erfurt;
- das mächtige Aufblühen der Landgrafschaft Thüringen unter den Ludowingern (mit ihrem kulturellen Mittelpunkt, der Wartburg) und das Leben der Heiligen Elisabeth in Eisenach und Marburg;
- die deutsche Reformation mit ihren politischen Führern Landgraf Philipp dem Großmütigen von Hessen und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, die mit dem „Schmalkaldischen Bund“ 1530 zum letzten Mal den Versuch machten, Deutschland von seiner Mitte her eine politische Ordnung zu geben;
- die kulturelle Fruchtbarkeit der kleinen hessischen und thüringischen Höfe, deren schönstes Beispiel der Musenhof von Weimar war;
- die demokratische Bewegung des 19. Jahrhunderts (mit der Deutschen Burschenschaft) von Jena aus, mit dem Wartburgfest 1817 in Eisenach und den Parteikongressen und -tagen in Eisenach, Gotha und Erfurt.

Der hessisch-thüringische Raum kann also mit gutem Recht als eine Kernlandschaft deutscher Entwicklung über 1200 Jahre hin angesprochen werden.

Die wichtigste Grundlage waren sicher nach der Eingliederung Hessens und Thüringens ins Frankenreich die Christianisierung durch den Heiligen Bonifatius und seine Kirchenorganisation. Im Jahre 721 hatte Papst Gregor dem Benediktiner Winfried aus England Hessen und Thüringen als Missionsgebiet übergeben, und im gleichen Jahr betrat er in Amöneburg unseren Raum. Nach der Phase der Klostergründungen von Amöneburg, Fritzlar,

Ohrdruf bei Erfurt, später Hersfeld und Fulda, erfolgte 741 und 742 auf Bitten des Bonifatius der päpstliche Auftrag zur Gründung von Stammesbistümern mit den Sitzen in Büraberg/Fritzlar für Hessen und Erfurt für Thüringen. Gleichzeitig gründete Bonifatius im Süden die Bistümer Eichstedt und Würzburg und legte hiermit die Grundlagen für die Kirchenorganisation Roms in Deutschland. Die Unterstellung der deutschen Kirche unter Rom erfolgte also von hier aus. Als Bonifatius nach 745 selbst Bischof von Mainz wurde, zog er offensichtlich die Bistümer Büraberg und Erfurt wieder ein und unterstellte sie der Mainzer Diözese. Beide Städte bleiben bis 1803 mainzisch, führen bis heute das Mainzer Rad im Wappen, heben sich mit ihren katholischen Stiftskirchen aus dem protestantischen Umland hervor und stellen so eine über tausendjährige gemeinsame Klammer zwischen Hessen und Thüringen dar.

Dabei wurde Erfurt das eigentliche politische und geistige Zentrum im Osten des mainzischen Einflusses, Mittelpunkt auch der Kirchenorganisation für weite Teile Hessens in den Archidiakonaten von St. Marien und St. Severi. Die 1392 gegründete Universität Erfurt war die Hohe Schule auch des gelehrten Hessen bis zur Gründung der eigenen Landesuniversität Marburg (1527). Der Einfluß der Erfurter Gelehrten auf Reformation und Humanismus in Hessen – Eobanus Hessus ist nur ein Beispiel für viele – war entscheidend.

Die reichen Schenkungen, die den Bonifatiusgründungen Hersfeld und Fulda aus dem thüringischen Raum zuwachsen, begründeten für beide eine Territorialherrschaft, die für Hersfeld bis ins Hochmittelalter, für Fulda bis 1803/1815 weit in den thüringischen Raum hineinreichte. Während Hersfeld seinen reichen Besitz in Thüringen allmählich an seine Vögte verlor – ein gutes Beispiel ist das hersfeldische Arnstadt, das zur Grundlage der Herrschaft der Grafen von Schwarzburg wurde – gelang es Fulda, entlegene Außenposten abzustößen und seinen Besitz in der Nähe des Hauptlandes zu konzentrieren, so daß sich bis heute – deutlich von der Umgebung abgehoben – die geschlossenen katholischen Gebiete um Ulster- und Feldtal in der nördlichen Rhön erhalten haben, mit ihren Barockprobsteien und Kirchen. Das jahrhundertlange Streben des Kurfürsten von Mainz, seine thüringischen Besitzungen über Hessen hin mit den Kerngebieten am Rheinknie und im Mainviereck zu verbinden, machte die Auseinandersetzung mit dem Kirchenfürsten zu einem Grundthema hessischer Geschichte im Mittelalter. Er fand sein Ende erst durch die Reformation.

Aus der Reihe von Lehnsleuten des Mainzer Stuhls stieg ein fränkisches Geschlecht auf, das für Thüringen und Hessen die Landesherrschaft gegen die geistlichen Territorien und die Vielzahl von Grafen durchsetzte. Nach dem Ahnherrn Ludwig, der 1056 starb, heißen sie die Ludowinger. Sein Sohn Ludwig der Springer erhob sich durch seine Heirat mit der Witwe des ermordeten Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen über seine Standesgenossen. Als Gründer der Wartburg ist er bis heute eine populäre Figur in Geschichte und Sage. Sein Sohn Ludwig erhielt 1130 die Würde eines Landgrafen, die eine Lehens- und Herrschaftsstellung über den anderen Grafen bedeutete. Eine energische Territorialpolitik und geschickte Heiratsverbindungen sicherten dem Geschlecht den Aufstieg zunächst an der Seite des Erzbischofs von Mainz in gemeinsamer Opposition gegen das Königtum, dann in treuer Gefolgschaft der Staufer. Unter ihnen erfolgte der Übergang von der Personenherrschaft des mittelalterlichen Lehnsstaates zur Landesherrschaft über ein geschlossenes Territorium,

die Grundlage unseres modernen Staatsverständnisses ist. Landgraf Ludwig I. hatte 1122 Hedwig, die Erbin der Grafschaft Hessen mit Gudensberg und Maden und des Landes an der Lahn mit Marburg geheiratet, womit die Ludowinger ihre Herrschaft weit nach Westen bis in den Westerwald verschoben. Macht und Glanz erreichte dieses Landgrafentum unter Hermann I. (1190–1217), dessen Hof auf der Wartburg mit seiner Förderung von Dichtern und Sängern das Bild vom deutschen Mittelalter – nicht zuletzt durch Richard Wagners Oper „Tannhäuser – der Sängerkrieg auf der Wartburg“ geprägt hat. So stammt auch der älteste Beleg für den rot-weiß-gestreiften Wappenlöwen Thüringens aus literarischer Quelle: Im Auftrag des Landgrafen schuf der Kaplan Herbort von Fritzlar die deutsche Nachdichtung der *Histoire de Troie* als *Von Troje daz liet*. 1217 vollendete er das Epos und huldigte dem Landgrafen, indem er dessen Wappenbanner mit dem rot-weiß-gestreiften Löwen auf blauem Grund über dem Heer der griechischen Helden wehen ließ.

Hermanns jugendlicher Sohn Ludwig IV., der Heilige, der Gemahl der Heiligen Elisabeth, beendete als Vormund seines Neffen Markgraf Heinrich des Erlauchten die in Meißen und Osterland ausgebrochenen Unruhen und stellte so die Verbindung Thüringens mit der Markgrafschaft Meißen her. Sein Schicksal und das seiner jungen Witwe Elisabeth gehören bis heute zum festen Bestandteil historischen Bewußtseins in Hessen und in Thüringen: Ludwig der Heilige starb auf dem Weg zum Kreuzzug 1227 in Otranto, seine junge Frau, die Königstochter aus Ungarn, wurde mit ihren Kindern von der Wartburg verdrängt, verschmähte fürstliche Stellung und ihren Witwensitz Marburg und verzehrte sich im Dienst an Armen und Kranken nach dem Vorbild des Heiligen Franziskus in dem von ihr gegründeten Hospital in Marburg. Ihr Sohn Hermann II. starb kinderlos. Es folgte Elisabeths Schwager Heinrich Raspe, der als Gegenkönig Kaiser Friedrichs II. in die Reichspolitik eingriff. Mit ihm ist 1247 das Haus der Ludowinger ausgestorben.

In dem nun ausbrechenden hartnäckigen Nachfolgekrieg zwischen dem Sohn der Schwester Landgraf Ludwigs IV., nämlich Heinrich von Meißen, und dem Sohn seiner Tochter, nämlich Heinrich, dem Kind von Brabant, erhielt Sophie von Brabant, die energische Tochter der Heiligen Elisabeth, ihrem Sohn und seinen Nachkommen den westlichen Teil des Ludowinger-Erbes: das Land an der Lahn, die Grafschaft Hessen und schließlich auch die thüringischen Städte im Werratal. Obwohl sich Heinrich I. aus dem Hause Brabant in der Nachfolge seines thüringischen Großvaters Landgraf von Hessen nannte, wurden dieser Titel und Hessen als Reichsfürstentum erst 1292 durch die kaiserliche Belehnung mit der Boyneburg und Eschwege anerkannt. 1992 wurde dieses Ereignis mit großen Ausstellungen in Marburg und auf der Wartburg gewürdigt.

Seitdem gab es die Landgrafschaft Hessen unter dem Hause Brabant, das in Kassel mit seiner Hauptlinie bis 1866, in Darmstadt mit seiner jüngeren Linie bis 1918 regierte, und die Landgrafschaft Thüringen unter den Nachkommen Heinrichs von Meißen aus dem Hause Wettin. Dieses Haus nannte sich nach seinem höchsten Rang, dem Herzogtum in Sachsen, mit dem die Kurfürstenwürde verbunden war, meist nach diesem und übertrug den Namen Sachsen auch auf seine thüringischen Besitzungen, so daß der Name Thüringen von der politischen Landkarte völlig verschwand. Aus den zahlreichen Erbteilungen gingen schließlich die verschiedenen sächsischen Herzogtümer hervor,

aus denen nach dem Sturz der Monarchie 1920 das Land Thüringen neu entstand. Damals schlossen sich das ehemalige Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, die früheren Herzogtümer Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und die vormaligen Fürstentümer Schwarzburg und Reuß zum Lande Thüringen zusammen, während Sachsen-Coburg zu Bayern wechselte.

Obwohl bei der Erbaueinandersetzung im 13. Jahrhundert in Hessen mit dem Hause Brabant eine Dynastie aus dem Westen die Nachfolge antrat und mit dem Hause Wettin sich der östliche Nachbar Thüringens mit dem Lande verband, blieben die Gemeinsamkeiten erhalten: die mittelalterliche Kirchenorganisation, das Nachwirken der Heiligen Elisabeth als gemeinsamer Landesheiligen für Hessen und Thüringen, in der beide Dynastien ihre Stammutter verehrten, und die politische Konstellationen, die durch den Raum vorgegeben waren. Hier spielte insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Erzbischof von Mainz eine beherrschende Rolle. Bereits 1373 schlossen Sachsen-Thüringen und Hessen eine Erbverbrüderung, die bis ins 17. Jahrhundert beim Regierungswechsel eines jeden Herrschers durch die Huldigung der Städte des Nachbarlandes befestigt wurde und formell bis zum Ende der Monarchie 1918 Gültigkeit hatte.

Vor diesem historischen Hintergrund verwunderte es nicht, daß Thüringen und Hessen in der Reformationszeit den gleichen Weg gingen. Allerdings fehlten in der nüchternen hessischen Bevölkerung die Neigungen zu schwärmerischen und sozialrevolutionären Ideen, wie sie sich im „Ewigen Bund Gottes“ und im „Ewigen Rat“ unter Thomas Münzer in Mühlhausen organisierten. Die Unterwerfung der Stadt durch Landgraf Philipp von Hessen bedeutete das Ende des Bauernkrieges in Thüringen. Philipp der Großmütige war der politische Kopf des deutschen Protestantismus und der 1530 in seiner Stadt Schmalkalden am Thüringer Wald geschlossene „Schmalkaldische Bund“ gegen den Universalanspruch des katholischen Kaisertums Karls V. ist sein Werk, wenn ihm auch Kurfürst Johann von Sachsen, und seit 1532 dessen Sohn Johann Friedrich als Bundeshauptleute zur Seite traten.

Er hatte dieses Bündnis sorgfältig vorbereitet durch das Marburger Religionsgespräch im Jahre zuvor, das die dogmatischen Voraussetzungen für einen Zusammenschluß aller evangelischen Reichsstände in Deutschland schuf. Ihm gelang in Marburg 1529 tatsächlich mit den Marburger Artikeln eine gemeinsame Plattform zwischen der süddeutsch-schweizerischen und der mitteledeutsch-lutherischen Reformation herzustellen. Er setzte auch die Fixierung des evangelischen Glaubens in den Schmalkaldischen Artikeln auf dem Bundestag 1537 in Schmalkalden durch. Sie haben über das politische Ereignis hinaus bis heute grundlegende theologische Bedeutung. Es ist bekannt, daß der Bund 1547 dem Kaiser in der Schlacht bei Mühlberg unterlag, und daß Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp der Großmütige vom Kaiser gefangen genommen und bis 1552 in Haft gehalten wurden. Es bleibt aber die große Leistung des Schmalkaldischen Bundes (und damit Hessen-Thüringische Gemeinsamkeit), daß von 1530–1547 die reichsrechtlichen Voraussetzungen für die Ausbildung der evangelischen Landeskirche und damit zur Festigung der Reformation in Deutschland geschaffen wurden.

In beiden Ländern bildete sich in der Folgezeit die evangelische Landesherrschaft mit jenem Typ des patriarchalisch regierenden, sich aber als Gottes

Beamte fühlenden Fürsten aus, der von Gestalten wie Landgraf Wilhelm dem Weisen (1567–1592) von Hessen – er errichtete sich in Schmalkalden die Wilhelmsburg – und Herzog Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha (1618–1675) – verkörpert wurde. Dieser schuf sich mit Schloß Friedensstein über Gotha ein Denkmal, das nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges das fürsorgliche Regiment des lutherischen Barock besonders schön repräsentiert.

Herzog Ernsts Regierungsethos und -stil waren Vorbild für zahlreiche deutsche evangelische Territorialfürsten. Er hatte seinen Hofrat Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) angeregt, den Zustand und die Regierung der gothaischen wie auch der benachbarten thüringischen Fürstentümer zu beschreiben. Daraus entstand das Lehrbuch „Der Teutsche Fürstenstaat“, das zwölf Auflagen erlebte und bis ins 18. Jahrhundert hinein Grundlage der Ausbildung höherer Beamter an deutschen Universitäten war. Für die Regierungswirklichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts in Mitteldeutschland waren die hier gelehrt Grundsätze sehr viel bestimmender als das heute immer als allein maßgeblich dargestellte Vorbild Ludwig XIV.

Über Herzog Ernsts Tochter Elisabeth Dorothea, verheiratet mit Landgraf Ludwig VI. von Hessen-Darmstadt und 1678–1688 Regentin für den unmündigen Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, hatten die gothaischen Grundsätze nachhaltigen Einfluß auf die hessische Barockkultur.

Seit der dritten Auflage 1665 erschienen auch „Additiones oder Zugaben und Erinnerungen zum Teutschen Fürstenstaat“.

Der Typ des fürsorglichen, kulturfrendlichen Landesfürstentums hat sich in den kleinen Herrschaften Thüringens besonders schön verwirklicht und ist heute Grundlage für das reiche kulturelle Erbe gerade Thüringens, das sich als die dichteste Theater- und Museumslandschaft Deutschlands auszeichnet. Es war die besondere Bürgernähe dieser Residenzen, welche überall Kunsteifer und Gewerbefleiß verband, wie sie in der Feinmechanik, der Porzellanindustrie, dem Musikinstrumentenbau ihre schönsten Beispiele hervorbrachten. Die kleinen Länder Thüringens sind Musterbeispiele für den pädagogischen Elan der Aufklärung, wie ihn die Aktivitäten der Philantropen, die Schriften des Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) und seine Erziehungsanstalt in Schnepfental dokumentieren.

Am bekanntesten wurde der Musenhof in Weimar. Hier gelang es der 1758 verwitweten Herzogin Anna Amalia, die leidenschaftlich für Literatur, Philosophie und Theater schwärmte, während der Vormundschaft für ihre noch unmündigen Söhne 1772 den Dichter Christoph Martin Wieland (1733–1813) von Erfurt nach Weimar zu berufen und zum Kristallisationspunkt eines Dichterhofes zu machen, der schließlich Goethe, Herder, Schiller, Lenz, Klinger u. a. anzog. Voraussetzung war aber ein aufgeklärtes und befähigtes Beamtentum, das solches fürstliches Mäzenatentum trug. Aber Weimar war nur der bekannteste unter diesen Höfen. In Gotha finanzierte die Herzogin Luise Dorothee die Korrespondenz des Baron Grimm aus Paris, die die Verbindung dieser Residenzen mit der großen Welt herstellte. Zwischen Weimar und Gotha hielt der Koadjutor des Mainzer Erzbischofs und Statthalter von Erfurt, Karl Theodor von Dalberg – Bruder des Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, der Schillers „Räuber“ uraufführte – gastfrei Hof für Künstler und Wissenschaftler. Die Herzöge Karl und Georg von Sachsen-Meiningen begründeten

zur gleichen Zeit den Ruf ihrer Stadt als Kunstzentrum, dessen Theater mit den „Meinigen“ im 19. Jahrhundert internationale Bedeutung erhielt.

Demgegenüber nahm sich Kassel großstädtisch nüchtern aus. Der Landgrafschaft Hessen-Kassel war nach dem Dreißigjährigen Krieg die Vergrößerung des Territoriums gelungen, und sie beanspruchte nun einen Platz unter den mittleren Mächten Deutschlands. Während Thüringen gerade im 18. Jahrhundert durch die Erbteilungen das Bild eines bunten Flickenteppichs bot, war Hessen-Kassel vor 1803 der größte zusammenhängende Flächenstaat in Mitteldeutschland. Seine Hauptstadt gehörte zu den großen deutschen Städten und galt seit den Anlagen Landgraf Friedrichs II. und seines Hofbaumeisters du Ry als eine der schönsten Residenzen Europas. Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar schrieb an den Kriegsrat Joh. Heinrich Merck: *Was sind wir hier armselig gegen Cassel, man erzählt sich ja Wunderdinge von dieser Stadt. Die Kunstsammlungen, Theater und Oper, dazu die im Geiste der Aufklärung erstmals dem breiten Publikum geöffneten Museen zogen viele bedeutende Geister Europas an. Während Künstler wie die du Rys, Nahls, Tischbeins, Ruhls der Stadt die Treue hielten und mit ihren Familien das kulturvolle Profil auf Generationen bestimmten, blieben Wissenschaftler wie Georg Forster, Samuel Thomas Sömmerring, Johannes von Müller nur vorübergehend. Goethe hat sie immer wieder hier besucht und blieb ihnen durch eine lange Korrespondenz verbunden. Er erklärte gegenüber Eckermann: Wodurch ist Deutschland groß, als durch eine bewunderungswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reichs gleichmäßig durchdrungen hat. Sind es aber nicht die einzelnen Fürstensitze, von denen sie ausgeht und welche ihre Träger und Pfleger sind? Gesetzt, wir hätten in Deutschland seit Jahrhunderten nur die beiden Residenzstädte Wien und Berlin, oder gar nur eine, da möchte ich doch sehen, wie es um die deutsche Kultur stände ... Und wiederum die Menge deutscher Theater, deren Zahl über siebzig hinausgeht, und die doch auch als Träger und Beförderer höherer Volksbildung keineswegs zu verachten. Der Sinn für Musik und Gesang und ihre Ausübung ist in keinem Lande verbreitet wie in Deutschland, und das ist auch etwas! Nun denken Sie aber an Städte wie Dresden, München, Stuttgart, Kassel, Braunschweig, Hannover und ähnliche; denken Sie an die großen Lebens-elemente, die diese Städte in sich selbst tragen; denken Sie an die Wirkungen, die von ihnen auf die benachbarten Provinzen ausgehen; und fragen Sie sich, ob das alles sein würde, wenn sie nicht seit langen Zeiten die Sitze von Fürsten gewesen?*

Trotz vieler bedeutender Köpfe hat sich in Kassel ein „Geist von Weimar“ nie festsetzen können. Dafür hatte die Stadt andere Ambitionen als Hauptstadt, als Manufaktur- und Industriestadt, als wirtschaftlicher Mittelpunkt, der nun auf ganz andere Weise in Thüringen sein Hinterland fand. Hier ist auch die enge Verbindung der Herrschaft Schmalkalden mit Kurhessen zu erwähnen, die gerade in der Hauptstadt Kassel einen ständigen Zuzug thüringischer Familien zur Folge hatte.

* * *

Es konnten hier nur einige Linien gemeinsamer hessisch-thüringischer Geschichte gezeichnet werden. Viele Details könnten das Bild anschaulicher machen oder auch die Akzente verschieben. Hier sollte jedoch angedeutet werden, wie breit und wie lebendig vielerorts das gemeinsame historische Erbe ist. Historische Brücken sind nun für die Zukunft zu nutzen. Es wurde auch ver-

sucht aufzuzeigen, wie hartnäckig historische Kontinuität ist, auch wenn sie zeitweise verschüttet scheint. So sind fast 600 Jahre gemeinsamer hessischer Geschichte in Schmalkalden vielleicht doch ein gewichtigeres Erbe als die 40 Jahre der Trennung. So wurde der Wunsch dieses bis Kriegsende hessischen Gebietes, nun wenigstens wieder in die alte Landeskirche zurückkehren zu können, am 1. Juni 1991 Wirklichkeit. Er war die natürliche Folge langer gemeinsamer Geschichte. Unser thüringischer Nachbar, ja, alle die fünf neuen Bundesländer, sind sehr viel mehr als nur die Hinterlassenschaft von vierzig Jahren SED-Herrschaft. Sie sind integraler Bestandteil unserer eigenen Geschichte.

Hierzu gehört auch die eigene Neuorientierung im historischen Bewußtsein. Als sich 1922 das Land Thüringen zusammenschloß, gehörte sein westlicher Nachbar Kurhessen zur preußischen Provinz Hessen-Nassau, d. h. war als entlegene Provinz Teil eines sehr viel größeren Staates. Jetzt, wo sich das Land Thüringen 1990 neu bildete, hat es auf seiner westlichen Seite einen ebenbürtigen Partner, der sich 1945 aus einer eigenen, und, wie wir sahen, oft Thüringen gemeinsamen Vergangenheit als Bundesland neu konstituierte und aus einem größeren Verband herauslöste – eigentlich erstaunlich schmerzlos! –, einem Staatsgefüge, das fast 80 Jahre lang als endgültig angesehen wurde.

Diese historische Neubesinnung auf Deutschlands Mitte möge auch der Stadt Kassel die großen Chancen bewußt machen, die in einem fast vergessenen historischen Erbe ruhen, das für die Zukunft geweckt und genutzt werden muß.

Vor allem können das Bild und die Rolle Deutschlands in Europa neu gesehen werden, wenn die historische Identifikation der Deutschen von Deutschlands Mitte ausgeht und die nationalen Ziele sich nicht mehr auf Grenzen und Erwerbungen richten. Möge so dies neue Selbstbewußtsein die Hoffnung auf ein endgültig friedfertiges Deutschland – ohne Aggressionen! – in einem geeinten Europa bestätigen!

Anmerkung:

- 1 In: Informationen, Theater und Musik, Kunst und Wissenschaft in Kassel, 1986, 2, S. 10–12, und in: Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde e. V. Kassel 13 (1986), S. 13–17.